



Jugend- Erinnerungen,

erzählt von Cäcilia Förster-Kaut

Dienstags wurde die Kirmes begraben

Hier in Bracht wurde der Kirmesdienstag früher nach altem Brauch besonders schön und attraktiv gefeiert. Schon kurz nach dem Mittagessen fing der Trubel an. Obschon nach all den Anstrengungen der Kirmestage, dem Bedienen der vielen Kirmesgäste und den durchtanzten Nächten von Kirmessonntag und -montag doch jeder todmüde sein mußte, wollte niemand beim Dienstagsaufzug fehlen. O ja! wir hielten durch und freuten uns jedes Jahr auf die drei frohen Kirmestage, aber besonders auf den Dienstag, der allein der Jugend überlassen war.

An diesem Tage wurde nämlich die Kirmes begraben. Sie wurde in einer Art Prozession, welche durch das ganze Dorf zog, zu Grabe getragen. Nur die Jugend gestaltete diesen Tag; es wurden keine Verheirateten zugelassen. Sollte in dem einen oder anderen Hause noch ein Jungmann oder Mädchen sein, welche als Kirmesgäste noch bleiben wollten, um diesen Trubel vom Kirmesdienstag mal zu erleben, wurden diese natürlich von allen Beteiligten angenommen.

Es war eine alte Sitte, und als ganz junges Mädchen staunte ich über den geordneten Hergang; denn jedes Jahr wiederholte sich der gleiche Verlauf. Ich wäre mit 16 oder 17 Jahren so gerne schon dabeigewesen, aber meine Eltern gestatteten es nicht, obwohl sie nicht kleinlich waren. Mein Bruder und ich durften unsere Eltern schon mit 15 oder 16 Jahren zum Ball begleiten, und so bis 12 oder 1 Uhr nachts konnte man sich doch ganz gut amüsieren. Es war dies sehr verständnisvoll von unseren Eltern, und wir gewöhnten uns allmählich in die Ereignisse ein.

Aber der Kirmesdienstag kam erst mit 18 Jahren für mich in Frage; auch bei meinen Altersgenossen ging es genau so. Die Kirmes wurde also begraben, und der Krug wurde geschlagen. Der Jungmann, welcher den Krug entzwei schlug, wurde dann Krugkönig und wurde geschmückt.

Er wählte sich unter den Dorfmadchen seine Königin aus: es durfte keine Fremde sein. Die Dorfjugend war damals sehr zahlreich und auch in allem sich vorbildlich einig.

So gegen zwei Uhr nachmittags versammelten sich alle Jungens am Ende des Dorfes. In einem Haus hatte man dort das Notwendige vorbereitet: einen größeren irdenen Krug, einen abgenagten großen Schinkenknochen und einen 4 bis 5 Meter langen Strick. Dazu kam noch ein handfester Eichenknüppel. Ein Blumenkranz oder -strauß und bunte Bänder wurden für den zukünftigen Krugkönig bereitgehalten. Etwa in der Mitte des Stricks wurde der Krug mit dem Henkel eingehängt. Der Schinkenknochen, genannt Kirmesknochen, wurde an den Strick festgebunden, sehr fest sogar; denn im Dorf waren fast in jedem Haus Hunde, und so ein Fleischduft rief bald alle Hunde wach, und in dem Trubel wäre dieses wichtige Stück dann verlorengegangen.

Es ist eigentlich schade um die schönen irdenen Krüge, die auf diese Weise mutwillig in all den Jahren zerschlagen wurden. Wie schön würden sich diese heutzutage in mancher Diele ausmachen!

Wenn alles richtig befestigt war, zog der Zug durchs Dorf los. Die Mädchen mußten im Elternhaus warten, bis sie von den Jungen abgeholt wurden. Man bot der Gesellschaft, die von Haus zu Haus zahlreicher wurde, natürlich überall zu trinken an, und es dauerte den letzten Mädchen viel zu lange, bis sie endlich abgeholt wurden.

Dieser Aufzug wurde von den Familien bestens begrüßt, und ein Quertreiber bekam das ganze Jahr hindurch, und noch Jahre darüber hinaus, sein ungeselliges Benehmen sehr hart heimgezahlt.

Eigentlich boten die Leute den Mädchen und Jungens zuviel alkoholische Getränke an, die sie dann anstandshalber trinken mußten. Da

gab es Bier, Schnaps, Wein, selbstgemachten Brantwein, oft auf Beeren angesetzten Likör und dergleichen mehr. Man mußte schon einiges vertragen können und gut auf sich selbst achtgeben. Auch Kaffee schenkten manche Familien ein; denn die älteren verheirateten Leute wußten aus ihrer Jugend nur zu gut aus eigener Erfahrung, wie dem Völkchen zu Mut war.

Im Vordergrund standen immer ältere und erfahrene Teilnehmer, die das Ganze leiteten und nach alter Sitte richtig kannten. Als erster ging ein Jungmann mit dem Knüppel, diesen hoch tragend, und mit dem Kranz oder Blumenstrauß. Dann folgten zwei Mann, welche den Strick mit Krug und Knochen trugen und alsdann die ganze Gesellschaft.

Es waren auch ältere Junggesellen dabei, Junggesellen im wahrsten Sinne des Wortes, die klagend und weinend den Zug richtig führten: die Männer im tiefen Baß, die Mädchen mit helleren Stimmen; alles aber im gleichen Tonfall gehalten. Da hörte man: „Oh, oh, die schöne, gute Kirmes ist aus, wir müssen sie begraben, oh, oh, au-, aus! Der ganze Juni, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember, Januar, Februar, März, April, oh, oh, au-, aus!“ Und so fort.

Alle sangen oder sprachen im Chor, bald klappte alles genau. Nach der Aufzählung der Monate folgte noch ein Zusatz, und dieser besonders laut: „Und so reizende Wei - ber und so reizende Kisten bis in den Tod!“ Es hörte sich furchtbar an, und man glaubte fast, wirklich einem Begräbnis beizuwohnen.

Dieser Kirmesdienstag muß wirklich ein sehr alter Brauch gewesen sein. Da waren alte Junggesellen, die immer noch und am originellsten mitmachten. Der Jäb (Jakob) war es besonders, dieser Jäb war ein einzigartiges Original. Er entlieh sich für diesen Aufzug eine Frauenschürze, so wie sie unsere Omas früher trugen: rund um den Bauch gebunden und bis zu den Füßen reichend.

Diese Schürze zog der Jäb dann auch richtig an, vorne die Bänder fest verknotet, damit sie allen Strapazen standhielt. Jäb konnte in die Schürze hinein weinen und niesen. Letzteres tat er des öfteren, und dies sehr tüchtig und umständlich. (Ob er dafür eine Prise Schnupftabak nahm, kann ich nicht sagen). Er trug auch noch ein schwarzes Trauertuch auf dem Kopf.

Weil er sich beim Weinen sehr anstrengte, mußte er oft den Schweiß abwischen, die Nase putzen, und für all diese Zwecke mußte die große und breite Schürze herhalten. Was da nicht alles hineinging? Aber für uns war der Jäb immer der Richtige, der Beste!

Wenn wir an ein Haus kamen, stimmte Jäb sofort ein Trauerlied an. Er suchte die Hausfrau als erste auf, ließ sich klagend nieder und leierte: „Als Lazarus gestorben war, da weinte die Maria!“ Danach folgte der Name der Hausfrau, und anschließend jammerte Jäb dann alle Namen der Hausbewohner herunter. Jäb konnte richtige Tränen weinen, wenn er wollte. Und das ganze Gefolge stand draußen, weil es in den kleinen Häusern doch nicht Platz fand und fing wieder an.“ Und so reizende Wei - ber und so reizende Kisten bis in den Tod! Juni, Juli, August. . . .“

Als Kinder durften wir hinterherlaufen, und Kinder beobachten alles genau. Man wollte alles wissen, was sich tat. Wenn die ganze Gesellschaft zusammen war, und der Rundzug durchs Dorf beendet war, begab die Prozession sich zur Kirmeswiese, wo dann der Kirmesknochen begraben und der Krug geschlagen wurde. Zuerst wurde eine Grube ausgehoben, der Kirmesknochen darein versenkt, und damit war die Kirmes endgültig begraben und beweint für ein ganzes Jahr.

Nach diesem feierlichen Brauch wurde eine Podium mitten auf der Kirmeswiese aufgerichtet, worauf der Krug dann Aufstellung fand. Einem Jungmann band man mit einem roten Taschentuch die Augen

zu und achtete wohl darauf, daß alles ganz dicht war. Nun wurde dieser Jungmann mehrere Male rundgedreht, man reichte ihm den Eichenknüppel, und jetzt mußte er sein Glück versuchen, um den Steinkrug entweizuschlagen. Gelang ihm dies, so war er Krugkönig, und das Taschentuch wurde ihm abgenommen. Alsdann suchte er sich unter all den Dorfmadchen, die sehr erwartungsvoll dastanden, seine Königin aus. Das Paar wurde beglückwünscht und geschmückt, und dann setzte sich der ganze Zug zum Wirtshaus in Bewegung.

Ging der Schlag auf den Krug aber fehl, so kam ein anderer Jungmann an die Reihe; auch Umstoßen galt nicht: er mußte in Scherben gehen. Singend und lachend und scherzend zogen wir zu unserem kleinen Tanzsaal, welcher den Winter über als Heuboden diente. Jetzt ging aber ein anderer Betrieb los.

Wir hatten zwar für diesen Tag keine Musikkapelle mehr, doch es fand sich immer jemand, der Ziehharmonika oder wenigstens Mundharmonika spielte. Es wurde viel dabei gesungen.

Zu dieser Musik tanzte natürlich zuerst das Königspaar unter lautem Jubel der Anwesenden, dann zogen sich alle Jungmänner auf die eine Seite des Saals zurück, während die Mädchen allein unter sich tanzten. Dann plötzlich erscholl eine starke Männerstimme: „An den Imm!“ Auf hochdeutsch: An den Mann! Das mundartliche „Imm“ bedeutet Onkel oder Oheim. Früher sagte man: Imm Fritz, mengen Imm Karel. (Oheim oder Onkel Fritz, mein Onkel Karl. So wurde auch die Tante mit „Mien“ bezeichnet: meng Mien Trina, meng Mien Ann).

So wie dieser Ruf erscholl, ließen sich die tanzenden Mädchen los und stürzten sich auf den für sich heimlich ausgesuchten jungen Mann. Jede paßte im stillen doch sehr auf diesen Ruf „an den Imm“ auf, um nun den beliebäugelten Burschen zu erhaschen.